

Stadtvignetten als modulare Bildentwürfe?

Das Fallbeispiel des Fußbodenmosaiks der Stephanskirche (Umm ar-Rasas)

The eighth-century floor mosaic at St Stephen's Church in Umm ar-Rasas, Jordan, shows a series of architectural vignettes in the intercolumnia, representing the most important settlements in the region. Their design is repeated with a certain degree of variability; however, to achieve an overall unity, simplified and stylised elements are rendered in a modular manner within the self-contained mosaic.

*This paper argues that the modularity of these vignettes reflects the viewers' comprehension of the chosen cities' significance. As such, it collectively represents an intellectual construction of cities not as living spaces but as projections of meaning. The case study of the two-unit vignette of *Kastron Mefa'a* presents the intrinsic connection to its identity as a city even though it was neither a polis nor a bishopric. Its inclusion highlights the self-perception of the settlement, and adds an additional layer of relevance beyond that of modularity.*

Keywords: city/Stadt, design/Design, mosaic/Mosaik, topography/Topographie, variatio/Variation

Historische Einleitung und Fragestellung¹

Kastron Mefa'a (*Κάστρον Μεφαα*) wird im *Onomastikon* des Eusebius von Caesarea mit der biblischen Ortschaft Mefa'at in Verbindung gebracht, wo eine römische Kavallerie stationiert war.² Dies wurde später von der *Notitia Dignitatum*, einem spätrömischen Staatshandbuch des 5. Jahrhunderts n. Chr., aufgegriffen.³ Den Kern der Siedlung, gegründet gegen Ende des 3. oder Anfang des 4. Jahrhunderts n. Chr., bildete ein *castrum* mit hohen Mauern und Türmen auf einer kleinen Anhöhe, wovon sich auch der Name Kastron Mefa'as ableitet. Erste urbane Strukturen datieren ins 5. Jahrhundert n. Chr., als die großteils nomadische Bevölkerung sesshaft wurde.⁴ Jedoch bildete erst die Umgestaltung der militärischen Struktur in ein dichtes, unregelmäßiges Bebauungssystem im 6. Jahrhundert n. Chr. die Grundlage für dessen zivile Nutzung.⁵ Kastron Mefa'a kann

¹ Die Idee zur Beschäftigung mit dieser Thematik entstand im Rahmen der Masterarbeit an der Universität Wien, betreut von Prof. Dr. Basema Hamarneh.

² Timm 2017, 166.

³ Seeck 1876, 80 f., vgl. "*equites promote indigenae*".

⁴ Hamarneh 2010, 93; Ognibene 2002, 38. 42.

⁵ Hamarneh 2003, 57 f.

nach David Kennedy und Derrick Riley als „großes Fort mit Außentürmen“ klassifiziert werden, ein Typus, der differenzierte Gebäudekomponenten aufweist und typisch für die Besiedelungen entlang der *Via Nova Traiana* ist.⁶ Die Umgebung des Dorfes wurde landwirtschaftlich und zur industriellen Produktion genutzt, zurückzuführen auf vorgefundene Wein- und Olivenpressen.⁷ Der daraus resultierende wirtschaftliche Aufschwung sowie die kontinuierliche Besiedelung der Region in der spätrömischen bis zur frühislamischen Zeit führte zu einem Anstieg der Bevölkerung:⁸ Außerhalb der Stadtmauern entstand nämlich im nördlichen Bereich ein zweites, eher unsystematisch angelegtes Viertel, wobei hier auf Stadtmauern verzichtet wurde.⁹ Im 7. und 8. Jahrhundert n. Chr. erreichten größere Siedlungen wie *Kastron Mefa'a*, die zur Diözese von Madaba, einer 30 km entfernten Stadt, gehörte, wirtschaftliche Unabhängigkeit, womit besonders eine hohe Stiftertätigkeit verbunden sein konnte.¹⁰ Es gab in dieser Zeit vermutlich eine wohlhabende christliche Gemeinschaft und in diesem Zusammenhang eine hohe Anzahl von Kirchen.¹¹

Die Stephanskirche in *Umm ar-Rasas* – jene Siedlung, die aufgrund des archäologischen Befundes mit *Kastron Mefa'a* identifiziert wird¹² – aus dem 8. Jahrhundert n. Chr. befindet sich am nördlichsten Punkt des zusätzlichen Viertels und ist mit einem prachtvollen Fußbodenmosaik ausgestattet (Abb. 1).¹³ Unter anderem befinden sich hier die im Folgenden diskutierten Architekturvignetten und die Darstellung von *Kastron Mefa'a* selbst. Die Beischriften der Architekturdarstellungen, sowohl in der Stephanskirche als auch in der zwei Jahrhunderte früher erbauten Löwenkirche, erwähnen ebenfalls den Namen der Siedlung. Bei näherer Betrachtung reflektieren diese Vignetten die oben erläuterten topographischen Gegebenheiten der Siedlungsstruktur vom 6. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr.

Anhand dieses Fallbeispiels soll die Funktion der Modularität genauer untersucht werden. Das Konzept der Modularität, basierend auf der Auswechselbarkeit variierender Elemente, erleichtert die Erkennbarkeit einer Stadtdarstellung in der Bilderwelt. Dies ist besonders bei den architektonischen Vignetten im Fußbodenmosaik der Stephanskirche in *Umm ar-Rasas* zutreffend: Diese können dem Betrachter die ideologische Intention der Stifter in der konkreten Auswahl und semantischen Repräsentation der Siedlungen offenbaren. Auffallend ist dabei die intellektuelle Konstruktion der zweiteiligen Vignette von *Kastron Mefa'a*, die ihre Selbstwahrnehmung und Identität als Stadt widerspiegelt,

⁶ Kennedy – Riley 1990, 189 f.; Ognibene 2002, 39.

⁷ Hamarneh 2010, 96.

⁸ Hamarneh 2010, 92.

⁹ Ognibene 2002, 42; Piccirillo 1997, 376.

¹⁰ Piccirillo 1993, 232.

¹¹ Ognibene 2002, 45, Fig. 2: Plan der Siedlung *Umm ar-Rasas/Kastron Mefa'a* mit eingezeichneten Kirchenbauten.

¹² Piccirillo 1993, 232.

¹³ Piccirillo 1989, 284.

obwohl diese Siedlung weder eine *polis* noch ein Bischofssitz war.¹⁴ Dadurch lässt sich zeigen, dass das bewusste Zusammenspiel von Gleichförmigkeit und *variatio* durch Modularität greifbarer gemacht und die Funktion dieses modularen Prinzips offengelegt werden kann.

Das Fußbodenmosaik der Stephanskirche

Umm ar-Rasas wurde seit 1807 näher untersucht und beschrieben; archäologische Ausgrabungen begannen jedoch erst im Jahr 1986 unter der Leitung von Michele Piccirillo, der von 1986 bis 2006 die Stephanskirche archäologisch erfasste.¹⁵ Diese Kirche war um 718 n. Chr. dem Heiligen Stephanus, dessen Kult in der Region weit verbreitet war, geweiht worden. Im Jahr 756 n. Chr. wurde das Presbyterium neu mosaiziert, wie die Inschrift anführt, in welcher zwei Mosaizisten – Staurachios und Euremios – genannt werden.¹⁶ Dies deutet möglicherweise auf eine lokale Mosaikwerkstätte hin, die mindestens bis zur zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts n. Chr. in der Region tätig war. Die anderen Partien des Mosaiks wurden von anderen, anonym bleibenden Mosaizisten geschmückt. Das Dekorationsprogramm des Fußbodenmosaiks im Mittelschiff zeigt ein dichtes Geflecht von pflanzlichen Ranken, das Tier- und Pflanzendarstellungen in Medaillons einschließt.¹⁷ Eingefasst ist das Mittelfeld von einem Band mit nilotischen Szenen und kleinen Architekturvignetten, die zehn Städte des ägyptischen Deltas zeigen.¹⁸ Die zahlreichen erhaltenen Stadtdarstellungen der Region erfreuten sich zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert n. Chr. großer Beliebtheit. Dies spiegelt sich besonders in der Doppelreihe der Stadt vignetten in den Interkolumnia wider, die im Folgenden im Fokus stehen werden.

Die Interkolumnia sind mit 15 architektonischen Vignetten geschmückt, wobei sich innerhalb eines Interkolumniums jeweils vier bzw. drei Darstellungen befinden. Im nördlichen Bereich werden acht Städte westlich des Jordan, und im südlichen Bereich sieben Städte östlich des Jordan, gezeigt.¹⁹ Bezug nehmend auf die hellenistisch-römische Kartographie ist die Mehrzahl dieser Vignetten nach einem idealtypisch antiken Stadtschema geschaffen, in welchem der Stadtkern von einer polygonalen Mauer umschlossen wird.²⁰ Die abgebildeten Gebäude innerhalb der Mauern erscheinen oft basilikal mit schrägen Dächern, aber auch Tempel mit Säulen oder Rundbauten sind dargestellt. Zusätzlich zu den topographischen Markern innerhalb der Architekturgefüge sind zirka neun cm große, homogene Inschriften griechischer Toponyme beigestellt, die die Städte und Siedlungen identifizieren. Piccirillo stellte fest, dass die Städte östlich des Jordan einem ähnlichen Schema folgen, während jene westlich des Jordan freier gestaltet

¹⁴ Piccirillo 1989, 298.

¹⁵ Piccirillo 1993, 232.

¹⁶ Piccirillo 1989, 286; Piccirillo 1993, 47.

¹⁷ Hamarneh 2010, 97; Ognibene 2002, 967 f.

¹⁸ Piccirillo 1989, 287.

¹⁹ Piccirillo 1993, 238.

²⁰ Piccirillo 1993, 36 f.

seien.²¹ Jedoch unterschied er in seiner Diskussion lediglich zwischen konventionellen und realistisch-vereinfachten Stadtdarstellungen, zwischen einer „monotonen Wiederholung“ eines kompositorischen Schemas und der Erkennbarkeit einzelner Städte anhand dargestellter Bauten.²² Hierbei ist anzumerken, dass diese Wiederholung des Architekturschemas einer Stadt in den Interkolumnia zusätzlich auffallend ist, da nicht alle dargestellten Siedlungen tatsächlich rechtliche *poleis* waren. Möglicherweise wurden sie aufgrund ihres „äußeren Erscheinungsbildes“ trotzdem als Städte angesehen.²³

Das Denkmodell der Modularität anhand der Architekturvignetten

An dieser Stelle bietet sich zur Analyse der Vignetten das modulare Denkmodell – die Dreiergruppe aus Modularem Element, Modul, Modularem System – an. Ausgehend vom baukastenartigen, modernen Lego-System ist ersichtlich, dass diese zeitgenössische Art der modularen Bauweise nach anderen Parametern funktioniert, die sich auf einen einzelnen Baustein beziehen. Definiert man die *tesserae* eines Mosaiks als kleinste Einheiten, führt dies allerdings nicht zu einer sinnvollen Betrachtung der Motivik, da einem Mosaikstein nicht eine bestimmte Funktion zugeordnet ist. Die abgebildeten Gebäude sind sogar meist mit einer variierenden Anzahl von *tesserae* gezeigt. Ausgehend vom Gesamtkonzept ist ein einzelner Mosaikstein also nicht sinnerfassend wahrzunehmen. Aus diesem Grund muss das hier diskutierte spätantike Fallbeispiel von der Perspektive der modularen Zusammensetzung in der Bilderwelt untersucht werden, um die bewusste Variation der Stadtdarstellungen begrifflich zu machen: Als Modulares Element wird jene kleinste erkennbare Einheit festgelegt, deren weitere Zerlegung das Ziel der sinnerfassenden Ablesbarkeit verfehlen würde. Modulare Elemente sind also beispielsweise Fenster, Säulen, Tore oder Türme, da deren Funktion innerhalb der Gesamtabbildung klar definiert ist. Diese Elemente sind zum nächstgrößeren Gefüge, nämlich dem Modul, zusammengebaut; unter anderem das Modul Stadtmauer (bestehend aus Tor, Türmen und Mauerfläche) oder das Modul Haus (zusammengesetzt aus Tür, Fenster, Fassade und Dach). Jedoch müssen Module nicht immer aus denselben Elementen bestehen; letztere sind beliebig auswechselbar, solange die Funktion des Moduls kenntlich bleibt. Somit wäre das architektonische Gefüge innerhalb einer Vignette das Modulare System.

In einer methodisch ähnlichen Herangehensweise bezeichnet Johannes Deckers die Stadtdarstellungen als „eine aus verschiedenen formelhaften Versatzstücken zusammengesetzte Bildchiffre“.²⁴ Er definiert „Signets“ als visuelle Zeichen oder Träger von bestimmter Bedeutung, die sehr anpassungsfähig sind und die im „übergreifenden Bildzusammenhang“ zu erkennbaren „Signetkombinationen“ synthetisiert werden

²¹ Piccirillo 1989, 294.

²² Piccirillo 1993, 37.

²³ Westphalen 2006, 182.

²⁴ Deckers 1989, 1285.

können.²⁵ Ähnlich wie bei Modularen Elementen kann die Bedeutung von Signets folglich aus dem jeweiligen Kontext innerhalb des Modularen Systems bestimmt werden, jedoch ist der Begriff eines individuellen identifizierbaren Zeichens eher eng gefasst. Das Konzept der Modularität erweist sich hier als wichtiges Hilfsmittel um unterschiedliche Aspekte in Bezug auf die Vergleichbarkeit und Auswechselbarkeit bestimmter Elemente zu klären; weiters ist diese Methode ebenfalls im Zusammenhang mit *variatio* anzuwenden, da die Oberfläche sinnvoll erkennbar gemacht wird.²⁶

Modularität funktioniert jedoch auch effektiv in anderen Bezugsbereichen: Betrachtet man die beiden Reihen mit architektonischen Vignetten, könnte man diese in ihrer Gesamtheit als Modulares System auffassen. Einzelne Module wären folglich die Vignetten, die aus den Modularen Elementen Inschrift und Architekturdarstellung bestehen. Die Vignetten sind stets nach demselben Schema oder derselben Vorlage gestaltet. Die visuelle Wahrnehmung des Modularen Systems suggeriert serielle Gleichheit; bei genauerer Betrachtung jedoch treten dezidiert unterschiedliche Merkmale in der Zusammensetzung der einzelnen Bestandteile auf, die die individuelle Ausführung der Mosaizisten widerspiegeln. Da sich außerdem das Konzept dieses Mosaikbodens nicht andernorts wiederholt, ist es wenig sinnvoll, in diesem Zusammenhang von Serialität auszugehen. Stattdessen könnte man von einem Zyklus von Vignetten innerhalb des Mosaiks sprechen, der auf eine einheitliche Entstehung hinweist und ein heterogenes Gesamtbild impliziert.

Einer pragmatischen Hypothese folgend wäre es möglich zu argumentieren, dass die Verwendung eines repetitiven Bildschemas – polygonale Stadtmauern und eingeschriebene Bauten – die Arbeit für die Mosaizisten erleichterte. Die resultierende Vereinheitlichung oder möglicherweise gar Standardisierung wäre aus ökonomischen Gründen für eine vereinfachte Arbeitsweise zwar nachvollziehbar, ist allerdings kaum nachweisbar und eignet sich daher nicht für die weitere Betrachtung. Wie bereits Piccirillo feststellte, sind die Vignetten auf der südlichen Seite jedoch einheitlicher als auf der Nordseite gestaltet (siehe Abb. 1).²⁷ Die Grundsätze für das modulare Arbeiten sind nun folgende: Obwohl man sich vermutlich auf eine bestimmte Vorlage einer idealtypischen Stadt bezog, ist der grundlegende Aspekt der *variatio* essentieller Bestandteil der Darstellungen. Toponyme und Architekturgefüge ändern sich, da individuelle Städte dargestellt werden. Würden die Inschriften und Stadtdarstellungen ausgetauscht werden, so wären sie für den Betrachter nicht mehr funktional sowie teils sinnvoll – anhand bedeutender, individueller Bauten – erkennbar. Die gezeigten Lokalitäten zeichnen sich nämlich dadurch aus, dass sie nicht nur durch das individuelle Toponym, sondern zumeist auch durch die abgebildeten Bauten identifiziert werden, beispielsweise die Ädikula der Rotunde der Grabeskirche in der Jerusalem-Vignette.²⁸ Diese Identifizierbarkeit legt dem

²⁵ Deckers 1989, 1286.

²⁶ Die Identifikation von individuellen christlichen Bauten kann in einem nächsten Schritt erfolgen, wobei diese zusätzliche Bedeutungsebene jedoch über den Rahmen dieses Artikels hinausgeht.

²⁷ Piccirillo 1989, 294.

²⁸ Piccirillo 1993, 37.

Modularen System einen bewussten Planungsprozess zugrunde, in dem ein Entwurf oder ein Werkstattmodell aus einer bestimmten Vorlage gefertigt wurde. Somit konnten die einzelnen Architekturvignetten in einheitlich erscheinender Form und mit *variatio* in gestalterisch-effizienter Weise reproduziert werden. Ein weiterer wichtiger Aspekt des modularen Denkmodells ist, dass die Vignetten innerhalb des Systems trotz *variatio* vergleichbar sowie aufeinander bezogen sind und in dieser erkennbar zusammengehörigen Einheit ein harmonisches Gesamtkonzept bilden.

Wie verhält es sich nun mit der Auswechselbarkeit der Module? Betrachtet man die Lage und Anordnung der Vignetten im Kirchenraum, so sind diese nicht nur auf die Apsis ausgerichtet, sondern lassen sich auch in ihrer nördlichen und südlichen Reihung gegenüberstellen.²⁹ Obwohl die meisten Darstellungen Bischofssitze byzantinischer Zeit repräsentieren, sind jedoch auch größere Siedlungen ohne Bischof in diese Reihungen eingegliedert; daher handelt es sich vermutlich nicht um eine Auswahl von höhergestellten Städten in der kirchlichen Hierarchie.³⁰ Besonders auffällig ist die Abbildung von Kastron Mefa'a, weder eine *polis* noch Bischofssitz,³¹ an der Stirnseite der Vignetten östlich des Jordan (Abb. 2). Die Siedlung platziert sich hier prominent an erster Stelle, „ranggleich mit Jerusalem“ an der Nordseite, wobei dies einen „geistlich-religiösen Anspruch“ implizieren mag.³² Die Verortung der Kirche im gleichzeitigen Wohnort der Stifter erklärt wohl den Ehrenplatz, der dieser Vignette eingeräumt wird; die Inschrift ist sogar nicht in der Vignette selbst, sondern darüber angebracht, wobei sie dies nochmals vor allen anderen hervorhebt und den Blick des Betrachters auf sich zieht. Dies zeigt sowohl die Bedeutung der Inschrift als auch die Tatsache, dass der individuellen Architekturdarstellung dieser Vignette große Wichtigkeit eingeräumt wurde. Diese überhöhte Position lässt sich zusätzlich unterstreichen, da die meisten Vignetten der Südseite einer geographischen Reihung folgen, nämlich von Norden nach Süden entlang der *Via Nova Traiana*.³³ Nur Kastron Mefa'a und Belemunta fallen aus dieser Reihe. Jedoch gilt dieses Gliederungsschema nicht für jene acht Vignetten auf der Nordseite, dem Westjordanland: Es sind allesamt Bischofsstädte abhängig von Jerusalem, das ebenfalls den hierarchischen Platz an erster Stelle einnimmt. Die Architekturvignetten wären also untereinander austauschbar, waren jedoch bewusst in dieser Weise angeordnet, um eine bestimmte Aussage zu treffen. Das Konzept der Modularität offenbart sich hier als Werkzeug zur Analyse einer erkennbaren Intention, nämlich einerseits um die Gesamtheit der Siedlungen als Städte idealtypisch-schematisch zu vereinheitlichen und andererseits, um die Bedeutung des Stiftungsortes für den Betrachter explizit hervorzuheben.³⁴

²⁹ Haug 2007, 236.

³⁰ Piccirillo 1993, 36.

³¹ Zur Diskussion des Sprachwandels vom Stadtbegriff *polis* zu Kastron im 8. Jahrhundert n. Chr. vgl. Westphalen 2006, 182, Fn. 4.

³² Haug 2007, 237; Westphalen 2006, 182.

³³ Piccirillo 1989, 298.

³⁴ Haug 2007, 238. Die Autorin benutzt in ihren Ausführungen die Termini „Signet“ von J. G. Deckers

Das Fallbeispiel der Architekturvisnette von *Kastron Mefa'a*

Die Betonung der Siedlung ist nicht nur durch die Angleichung von *Kastron Mefa'a* an andere bedeutende Städte der Region – aufgrund des gewählten Darstellungsschemas einer Stadt – ersichtlich, sondern auch in deren konkreten Form: Nur *Kastron Mefa'a* ist mit einer Doppelvisnetze illustriert und nimmt somit zweifach so viel Platz wie alle anderen Städte und Siedlungen ein.³⁵ Die obere Hälfte der Visnetze wiederholt das typische Schema einer polygonalen Stadt mit Mauern, Türmen, einem Stadttor sowie einem Gebäude im Inneren. Der untere Teil zeigt einen von Gebäuden umgebenen, ebenso polygonalen Platz mit einer mittig angeordneten Säule auf einem Sockel. Zuletzt ist eine Basilika gezeigt, die an den Obergaden erkennbar ist und in deren Arkadenöffnungen drei Lampen hängen. Das Gefüge innerhalb der Stadtmauern kann als das ursprüngliche *castrum* interpretiert werden, während im unteren Bildfeld der später entstehende Besiedlungsteil gezeigt ist. Könnte es sich bei der Basilika um die topographisch nördlich lokalisierbare Stephanskirche selbst handeln,³⁶ als eine Art Selbstreferenz und Selbstrepräsentation? Der damalige Betrachter war mit großer Wahrscheinlichkeit in der Lage, diese sowie die anderen Architekturvisnetten trotz ihrer Vereinfachung abzulesen und wiederzuerkennen.

Betrachtet man ferner die Visnetten der südlichen Interkolumnia in ihrer Gesamtheit, so offenbart sich eine vermutlich bewusste Vereinheitlichung der Darstellungen nach polygonalem Stadtschema: Alle Visnetten inklusive *Kastron Mefa'a* zeigen eine Stadtmauer mit von Türmen flankiertem Stadttor, lediglich der Siedlungszusatz *Kastron Mefa'a*s fällt aus der Reihe. Dieser Grad an Einheitlichkeit könnte zwei Aspekte unterstreichen: (a) die dezidierte Eingliederung von *Kastron Mefa'a* und anderen größeren Siedlungen in die Stadtopographie der Region durch den gleichförmigen Stadttypus, (b) die explizite Vorrangstellung von *Kastron Mefa'a* durch die Doppelvisnetze mit topographisch einzigartigen Charakteristika. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Piccirillos Vergleich der nördlichen und südlichen Interkolumnia-Mosaiken³⁷ mit einer Hypothese erweitert werden kann, dass nämlich die Südseite weniger variantenreich entworfen wurde, um die Vormachtstellung *Kastron Mefa'a*s zu betonen.

Die Stadtvisnetze von *Kastron Mefa'a* ist mit jener Darstellung derselben Siedlung, die aus einem nördlichen Interkolumnium der Löwenkirche des 6. Jahrhunderts n. Chr. in unmittelbarer Nähe erhalten ist, vergleichbar (Abb. 3).³⁸ Die Visnetze weist dasselbe Schema von Inschrift mit Architektur auf, wobei dies beweist, dass eine lokale ikonographische Tradition fortgeführt worden sein musste: Ein ummauerter Stadtteil mit einem großen Stadttor und darunter ein offener, von Häusern umringter Bereich,

sowie „Topos“.

³⁵ Piccirillo 1989, 301.

³⁶ Ognibene 2002, 45, Fig. 2.

³⁷ Piccirillo 1989, 294.

³⁸ Piccirillo 1993, 37. Für den Grundriss der Löwenkirche mit dem Layout der Mosaiken vgl. Piccirillo 1993, 237, Abb. 376.

vermutlich die Siedlungserweiterung repräsentierend. Bei dieser Anordnung könnte es sich um einen Marktplatz oder anderen Umschlagplatz handeln, wobei dies auf die wirtschaftliche Macht von *Kastron Mefa'a* anspielen würde.³⁹ Hier befindet sich ebenfalls eine Säule, die ein Kreuz trägt. Ob das Kreuz in späterer Zeit abgenommen worden war oder ob es im Mosaik der Stephanskirche platztechnisch nicht angebracht werden konnte, sei dahingestellt. Dieses sich an früheren griechisch-römischen Städten orientierende Säulenmonument als Modul scheint als repräsentatives Element besonders der „bildlichen Selbstdarstellung“ zu dienen.⁴⁰ Fraglich bleibt: Ist dieser topographische Bezug Teil einer „Retrospektive“ auf vergangene prestigeträchtige Stadtbilder oder repräsentiert das architektonische Gefüge einen modernen, zeitgenössischen Moment des 8. Jahrhunderts n. Chr.?⁴¹ Die Hypothese der Kreuzabnahme in der frühislamischen Zeit erscheint wegen des basilikalen Baus unplausibel, da dieser aufgrund der Lampen als christlich-sakral gelesen werden kann.⁴² Die Basilika könnte als zusätzliches Merkmal einer Stadt mit verstärkter christlich organisierter Stiftertätigkeit verstanden werden.

Jedoch liegen der visuellen Ausführung nicht nur topographische Abänderungen, sondern auch gewisse ästhetische Entscheidungen zugrunde. Beispielsweise sind die mosaizierten Architekturen in der Stephanskirche in einer Art Staffelung in frontaler oder Dreiviertel-Ansicht gezeigt, während das gleichartige Mosaik der Löwenkirche das Innere des *castrum* in Vogelperspektive gestaltet. So gleichen sich zwar beide Darstellungen in Inhalt und allgemeiner Anordnung, sind allerdings in ihrer Umsetzung differenziert.⁴³ Bereits Piccirillo beschäftigte sich mit den beiden Vignetten von *Kastron Mefa'a*, wobei er besonders deren topographischen Detailreichtum betonte. Jedoch sah er jene in der Stephanskirche als „schematischer“ an, wohl zurückzuführen auf die Tatsache, dass das mosaizierte Abbild in der Löwenkirche ein höheres Maß an Variation in der architektonischen Ausschmückung der Vignette aufweist.⁴⁴ Daraus lässt sich aber lediglich schlussfolgern, dass beide Städte zwar dieselbe stilisierte Topographie zeigen und auf eine verwandte Vorlage zurückgreifen, aber im Detail individuell abgewandelt worden sind. Dies kann mithilfe des modularen Denkmodells in der Analyse der Architekturvignetten von der Stephanskirche aufgezeigt werden.

Die konkreten Unterschiede sind besonders bei der Betrachtung der kleinsten Elemente in modularer Zergliederung ersichtlich: Im Mosaik der Stephanskirche sind beispielsweise die Dächer mit Kacheln und horizontalen roten Linien gezeigt; in jenem der Löwenkirche werden die Dächer mit roten Diagonalen angedeutet. Weiters sind die meisten Türen oder Tore in der Löwenkirchendarstellung rund und in der Stephanskirche eckig. Darüber hinaus sind auch die Stadtmauern und Türme unterschiedlich gegliedert: In der frühen Ausführung mit deutlich hervorgehobenen Steinblöcken um

³⁹ Hirschfeld 1997, 64.

⁴⁰ Westphalen 2006, 192.

⁴¹ Westphalen 2006, 182.

⁴² Duval 1994, 167 f.

⁴³ Für eine Besprechung der Darstellungsweisen spätantiker Stadtbilder vgl. Haug 2007, 218 f.

⁴⁴ Piccirillo 1993, 37.

möglicherweise die Funktion der Wehrhaftigkeit sowie die Materialität zu betonen. Im späteren Fall der Stephanskirche zeigen waagrechte Linien, dass der Mauerbau scheinbar zwei Etagen haben sollte, womit die Höhe der Mauer und deren scheinbare Unüberwindbarkeit unterstrichen werden könnte.

Der Vergleich beweist, dass das Konzept der Modularität als Werkzeug verwendet werden kann, um bestimmte Einheiten innerhalb eines Referenzbereichs – hier innerhalb des übergeordneten Modularen Systems der Architekturvignetten im Fußbodenmosaik der Stephanskirche – zu identifizieren. Beispielsweise sind Türme, Gebäude oder Dächer leicht unterscheidbar. Diese sind auch innerhalb eines Systems, in dem die Elemente eine bestimmte erkennbare Funktion haben, beliebig austauschbar. Obwohl Fenster und Türen augenscheinlich nur aus mehreren, nebeneinander gesetzten schwarzen *tesserae* bestehen, kann man im größeren Gefüge von Modularen Elementen ihre Funktion leicht zuordnen und damit übergeordnete Strukturen wie Module effizienter definieren und differenzieren. Diese detaillierte Betrachtung der modularen Strukturen liefert wichtige Ergebnisse für die Analyse und darauffolgende Diskussion der Darstellungen sowie der tatsächlich abgebildeten Topographien. Dadurch lassen sich nicht nur Schlüsse über die Hauptbestandteile eines spätantiken realen Stadtbildes ziehen, sondern auch Hypothesen über griechisch-römische Stadtmodelle und deren modularer Weitertradierung ableiten. Über die Wichtigkeit der folgenden konkreten Identifizierung der Bauten und deren Funktion innerhalb des Architekturgefüges äußerte sich bereits Deckers: Man solle die Darstellungen und deren Aussagegehalt aus den „übergeordneten thematischen und funktionalen Zusammenhängen der jeweiligen Monumente“ erschließen.⁴⁵

Dabei ist jedoch zu beachten, dass es sich nicht um die Darstellung einer individuellen Stadt im realistisch-wirklichkeitsgetreuen Sinn handelt.⁴⁶ Die stilisierten Architekturen „aus versatzstückartigen Elementen“ wurden an ihren schmalen hochrechteckigen Platz in den Interkolumnia innerhalb der Raumkonzeption angepasst.⁴⁷ Sie sind aus der kontinuierlichen Konvention von Stadtrepräsentationen generiert,⁴⁸ jedoch keineswegs als „monotone Wiederholung“ gleichförmiger und innovationsloser Abbilder zu verstehen.⁴⁹ Ihre Funktion ist die „Wiedererkennbarkeit“ realer Strukturen im abstrahierten Bildraum.⁵⁰ Als „Aussageträger eines optischen Verständigungssystems“ zeigen sie in verkürzter Form und einheitlichem Schema die bedeutendsten Merkmale der Siedlungsstrukturen.⁵¹ Zusammen mit den Inschriften als „Informationsträger“ und dem

⁴⁵ Deckers 1989, 1289.

⁴⁶ Für Ausführungen zu dem Verhältnis von Stadtdarstellungen mit realer Topographie vgl. Haug 2007, 220 f.

⁴⁷ Deckers 1989, 1284.

⁴⁸ Westphalen 2006, 182.

⁴⁹ Piccirillo 1993, 37.

⁵⁰ Vgl. die Betrachtung des Megalopsychia-Mosaiks in Archut – Kremser 2019, 181.

⁵¹ Deckers 1989, 1285; Haug (2007, 248 f.) spricht in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit einer „plausible[n], nachvollziehbare[n] Konstruktion“, wobei dies mit der Definition des


archäologischen Befund der individuellen Siedlungen kann der ortskundige Betrachter aufgrund der *variatio* der Elemente die Abbilder „realtopographisch [...] verorten“.⁵² Die Vignettenreihen reflektieren eine intellektuelle Konstruktion von Städten, in die sich die Stifter des Baus nicht nur einreihen, sondern sich auch voranstellen.

Schlussbetrachtung

Was sind nun die Beweggründe für modulares Arbeiten in der Bilderwelt der Architekturvignetten? Im 8. Jahrhundert n. Chr. gab es in Kastron Mefa'a/Umm ar-Rasas eine christliche Gemeinschaft, die als wirtschaftlich florierend und künstlerisch sehr vital angesehen werden kann.⁵³ Die Vignetten reflektieren hierbei die kontinuierliche Wirkung spätantiker Bildvorstellungen einer Stadt und die hohen Ansprüche in der Selbstrepräsentation einer Siedlung mit hohem Stiftungskapital. Die Charakterisierung von Kastron Mefa'a als Stadt mit deren typischen Elementen zeigt sich durch die Anordnung der Vignetten innerhalb der Interkolumnia-Mosaiken. Dies lässt eine ideologische Intention erkennen, mit der Kastron Mefa'a seine eigene Position in der Doppelvignette erhöht und sich mit anderen Städten, vor allem Jerusalem, gleichstellt. Die Entstehung des Bildentwurfs für das Fußbodenmosaik unterlag einem planhaft-vorbereiteten Fertigungsprozess, als dessen Endprodukt vergleichbare und auswechselbare Architekturvignetten mit einem gewissen Grad an Variation wiederholt werden und sowohl in ihren kleinsten Elementen als auch in ihrer Gesamtheit erkennbar sind. Diese gleichartige Wiederholung der Vignetten mit gestalterisch-motivischer *variatio* resultiert aus einem Modularen System mit einer gewissen Regelhaftigkeit, einem einheitlichen Kontext und einer zusammenhängenden Abfolge. Die 15 Siedlungen werden in ihrer Gesamtheit als modular vereinheitlichte Stadtmodelle präsentiert und sind somit untereinander vergleichbar und, wenn intendiert, mit realer Topographie identifizierbar. Dabei wirkt dies keinesfalls simplifiziert oder einfalllos; eine idealtypische Stadtdarstellung wurde bewusst als Vorlage gewählt und der daraus generierte Entwurf modular adaptiert.

Auf der Rezeptionsebene hilft die Modularität dem Betrachter also dabei, die Oberfläche sinnerfassend abzulesen, vor allem um die ästhetische Konzeption sowie die ideologische Intention zu erfassen. Besonders ersichtlich wird zudem die künstlerische Leistung in der schöpferischen *variatio*. Modularität ist also ein Prinzip, das auf verschiedenen Ebenen und für unterschiedlichste Motive angewandt und auch instrumentalisiert werden kann, um als treibende Kraft in der innovativen Genese von Motiven zu wirken.

ORCID®

Theresa Zischkin  <https://orcid.org/0000-0003-2834-2224>

Modularen Elements sowie dem hier häufig angeführten Aspekt der Wiedererkennbarkeit verknüpft ist.

⁵² Archut – Kremser 2019, 213 f.; Haug 2007, 237.

⁵³ Piccirillo 1989, 305.

Literaturverzeichnis

Archut – Kremser 2019

S. Archut – P. Kremser, Stadt, Architektur und Figur. Anmerkungen zur topographischen Borte des Megalopsychia-Mosaiks aus Yakto. Mit einer Einführung von Gunnar Brands und Sabine Schrenk, *JbAC* 62, 2019, 158–218

Deckers 1989

J. G. Deckers, Tradition und Adaption. Bemerkungen zur Darstellung der christlichen Stadt, in: *Actes du XIe congrès international d'archéologie chrétienne*. Lyon, Vienne, Grenoble, Genève, Aoste, 21–28 septembre 1986 (Rom 1989) 1283–1304

Duval 1994

N. Duval, Le rappresentazioni architettoniche: in: M. Piccirillo – E. Alliata, *Umm al-Rasas Mayfa'ah 1. Gli scavi del complesso di Santo Stefano*, *Studium Biblicum Franciscanum, Collectio Major* 28 (Jerusalem 1994) 167–171

Hamarneh 2010

B. Hamarneh, Dynamics and Transformation of the Rural Settlements of Provincia Arabia and Palaestina Tertia in the Omayyad and Early Abbasid periods. Archaeological evidence, in: P. Matthiae – F. Pinnock – L. Nigro – N. Marchetti (Hrsg.), *Proceedings of the 6th International Congress of the Archaeology of the Ancient Near East*, 5 May – 10 May 2009, „Sapienza“, Università di Roma, Teil 3 (Wiesbaden 2010) 91–110

Haug 2007

A. Haug, Spätantike Stadtbilder. Ein Diskurs zwischen Topik und Spezifik, in: F. Hölscher – T. Hölscher (Hrsg.), *Römische Bilderwelten. Von der Wirklichkeit zum Bild und zurück*. Kolloquium vom 15. bis 17. März 2004 am Deutschen Archäologischen Institut Rom (Heidelberg 2007) 217–249

Hirschfeld 1997

Y. Hirschfeld, Farms and Villages in Byzantine Palestine, *DOP* 51, 1997, 33 –71

Kennedy – Riley 1990

D. Kennedy – D. Riley, *Rome's Desert Frontier from the Air* (London 1990)

Ognibene 2002

S. Ognibene, *Umm al-Rasas. La Chiesa di Santo Stefano ed il „Problema Iconofobico“* (Rom 2002)

Piccirillo 1989

M. Piccirillo, *Chiese e Mosaici di Madaba*, Studium Biblicum Franciscanum Collectio Maior 34 (Jerusalem 1989)

Piccirillo 1991

M. Piccirillo, *Il complesso di Santo Stefano a Umm al-Rasas – Kastron Mefaa in Giordania* (1986–1991), *Liber Annuus* 41, 1991, 327–364

Piccirillo 1993

M. Piccirillo, *The Mosaics of Jordan* (Amman 1993)

Piccirillo 1997

M. Piccirillo, *La Chiesa di San Paolo a Umm al-Rasas – Kastron Mefaa*, *Liber Annuus* 47, 1997, 375–394

Piccirillo – Alliata 1994

M. Piccirillo – E. Alliata, *Umm al-Rasas Mayfa'ah 1. Gli scavi del complesso di Santo Stefano*, Studium Biblicum Franciscanum, Collectio Maior 28 (Jerusalem 1994)

Seeck 1876

O. Seeck/P. Silvius, *Notitia Dignitatum* (1876)

Timm 1902

S. Timm, *Das Onomastikon der biblischen Ortsnamen. Kritische Neuausgabe des griechischen Textes mit der lateinischen Fassung des Hieronymus* (Berlin/Boston 1902)

Westphalen 2006

S. Westphalen, „Niedergang oder Wandel?“ – Die spätantiken Städte in Syrien und Palästina aus archäologischer Sicht, in: J.-U. Krause – C. Witschel (Hrsg.), *Die Stadt in der Spätantike – Niedergang oder Wandel?*, *Historia-Einzelschrift* 190 (Stuttgart 2006) 181–197

Abbildungsnachweis:

Abb. 1. Nutzung mit Erlaubnis des Studium Biblicum Franciscanum Photographic Archive, Jerusalem.

Abb. 2. Nutzung mit Erlaubnis des Studium Biblicum Franciscanum Photographic Archive, Jerusalem.

Abb. 3. Nutzung mit Erlaubnis des Studium Biblicum Franciscanum Photographic Archive, Jerusalem.

Abbildungen

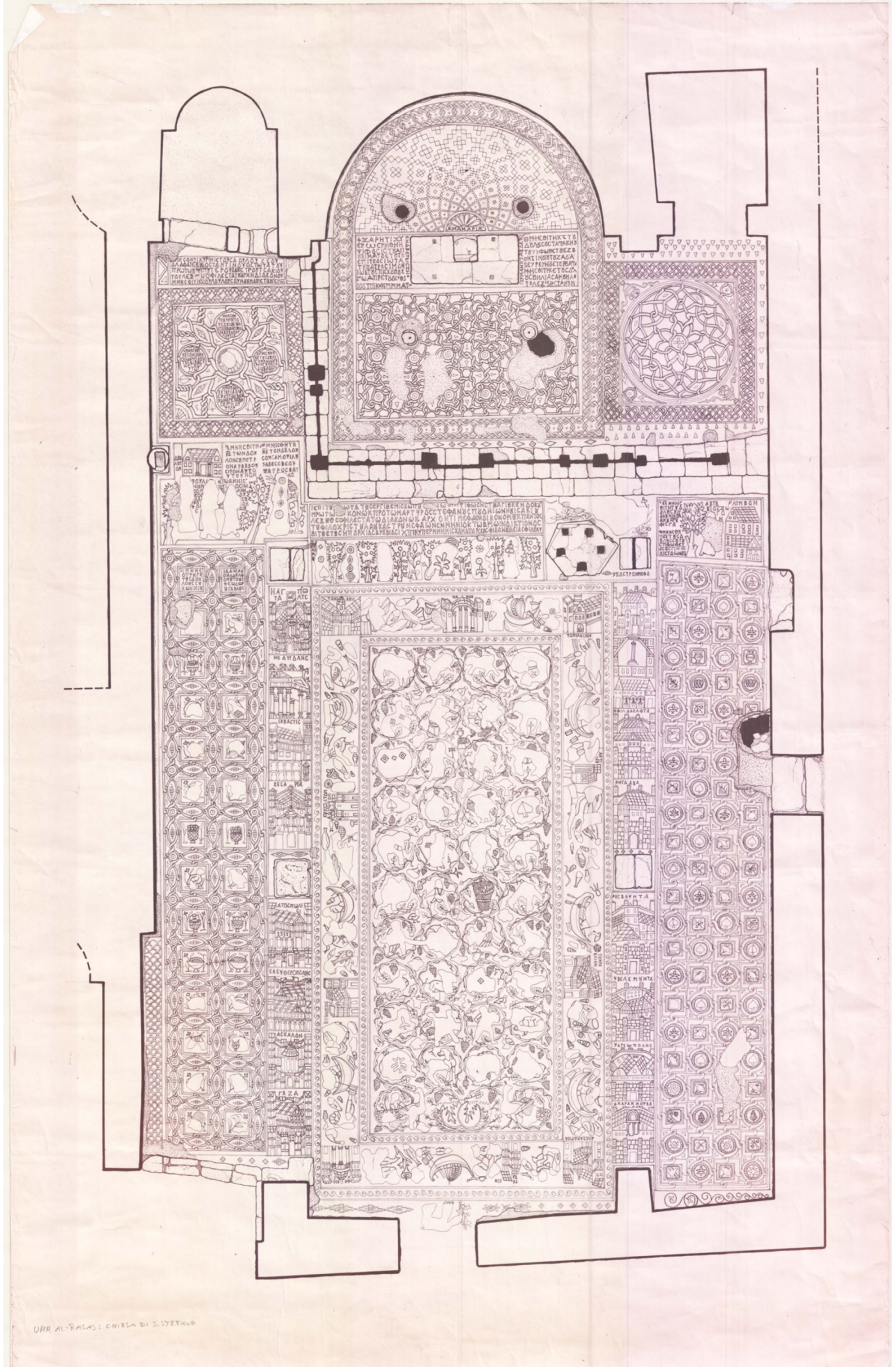


Abb.1: Grundriss mit Layout der Mosaiken, Stephanskirche, 8. Jh. n. Chr., Umm ar-Rasas, Jordanien.



Abb. 2: Detail, Stadtvignette Kastromefaia, Stephanskirche, 8. Jh. n. Chr., Umm ar-Rasas, Jordanien.



Abb. 3: Detail, Stadtvignette Kastromefaia, Löwenkirche, 6. Jh. n. Chr., Umm ar-Rasas, Jordanien.